

## „Ich liebe euch“ – doch wie zeigt sich diese Liebe Gottes?

Predigt zu Darstellung des Herrn (Mariä Lichtmess): Mal 3,1-4; Hebr 2,11-12.13c-18; Lk 2,22-40

Das Buch Maleachi hat zwei Besonderheiten: Es ist das letzte des Alten Testaments und bildet mit seiner Verheißung, die wir in der 1. Lesung gehört haben, so etwas wie eine weit geöffnete Tür zum Neuen Testament hin. Und es hat einen hochinteressanten Aufbau. Formal stellt es sich als ein kritischer Dialog zwischen Gott und Mensch dar. In sechs Gesprächsgängen macht Gott eine Aussage, stößt aber auf die kritische Widerrede seines Geschöpfes. Faszinierend ist, dass Gott dem widersprechenden Menschen nicht bescheidet, was er sich eigentlich erlaube, um ihn so mundtot zu machen. Vielmehr lässt er sich auf dieses Streitgespräch ein. Welche Hochachtung vor dem Eigenstand des Menschen! Dieser kann es wagen, Gott zu widersprechen. Und Gott hat die Geduld, ihm durch den Propheten zu erläutern, warum sich Dinge so und nicht anders verhalten.

Es beginnt gleich mit dem 2. Vers dieses Buches: *Ich liebe euch, spricht der Herr. Doch ihr sagt: Wodurch zeigt sich, dass du uns liebst?* (1,2) Das ist mal eine Einleitung! Es beginnt mit einer Liebeserklärung Gottes an sein Volk. Aber dieses wendet ein, dass es von dieser Liebe einfach nichts merkt. Ja natürlich sprechen die Schriften davon. Aber im realen Leben kommt sie nicht an, diese Liebe. Z.B. steht man schon so lange, nämlich seit dem Exil, unter wechselnden Fremdherrschaften. Wenn Gott uns liebte, müsste er dann nicht dafür sorgen, dass dieses Ausgeliefertsein an die Willkür heidnischer Herrscher zu Ende gehe und Israel wieder ein souveränes, selbstbestimmtes Volk sei?

Hinzu kommt, dass die Erfahrung Israels zugleich die Erfahrung vieler Menschen auch und gerade heute ist. Wie oft haben wir gehört, dass Gott jeden Menschen liebt, ja dass er die Liebe selbst ist. Aber wie oft sehen und erfahren wir das nicht. Angesichts der vielen schlimmen Dinge in der Welt oder auch persönlichen Unglücks fragen sich, wie zu Beginn des Buches Maleachi, nicht wenige: *Ja, genau, wodurch zeigt Du uns denn, dass du uns liebst? Dass du mich liebst? Ich spüre es nicht! Ich erfahre es nicht! Was ich sehe, erlebe und erleide, spricht so sehr gegen deine Liebe, dass ich einfach nicht an sie, nicht an Dich glauben kann!*

Freilich gibt es auch die anderen, die es vielfach erfahren haben und täglich neu erfahren, dass es stimmt, was hier am Anfang des Buches Maleachi steht: *Ich liebe euch! Ich liebe dich!* Und die mit großem Vertrauen und aus tiefer innerer Überzeugung aus dieser Liebe leben. Aber wie gut, dass das Buch Maleachi auch die andere Erfahrung zum Thema macht.

Wissend, dass es diese beide Erfahrungen gibt, möchte ich einmal die heutigen Lesungstexte unter dem Vorzeichen des zitierten Anfangs des Maleachi-Buches zu deuten versuchen: *Ich liebe euch, spricht der Herr.*

Zunächst werden im weiteren Verlauf des Buches vielerlei Gründe genannt, warum es Israel anders und schlechter ergeht, als es das von einem liebenden Gott meint, erwarten zu können. Zuerst wird den Priestern der Spiegel vorgehalten. Die Tora schreibt vor, dass die Opfer, die darzubringen ihre vornehmste Aufgabe ist, junge und gesunde Tiere sein müssen. Doch was tun sie. Sie bringen die „Ausschussware“ dar, alte und kranke Tiere; die anderen machen sie zu Geld. Das Volk soll den Zehnten zum Unterhalt des Heiligtums beisteuern. Doch es hat sich eingebürgert, aus Geiz und Gier stets weit weniger zu geben. Und als drittes von weiteren Beispielen wird den Männern vorgehalten, dass sie ihrer ersten Liebe nicht treu bleiben und ihre Frauen zugunsten jüngerer und attraktiverer verstoßen. Und dann wundert man sich, dass Gott sie ihrem gottvergessenen Treiben und dessen Konsequenzen einfach überlässt?

Doch dann kommt der Umschwung im letzten Kapitel. Die Kritik geht über in eine Verheißung. Gott kündigt durch den Propheten einen neuen Boten an, der den Weg bahnen wird. Für wen? Für den Herrn selbst – mit dem im Alten Bund (in der Regel) Gott gemeint ist. Das ist die unglaubliche Verheißung: Gott selbst will kommen. Er schickt nicht mehr nur Boten – *Maleachi* heißt übrigens übersetzt: *mein Bote* – vielmehr lässt Gott seine Liebe nun zur Tat werden – und macht sich selbst auf den Weg zu uns, er höchstpersönlich.

Wozu? Er wird kommen zum Gericht, „*wie das Feuer des Schmelzers und wie die Lauge der Walker*“, schreibt Maleachi, um die Söhne Levis, die Priester, und das Volk zu reinigen und zu läutern „*wie Gold und Silber*“. Das aber führt dazu, dass sie „*dann dem Herrn die richtigen Opfer darbringen werden*“ (3,3).

Was der Prophet nicht wissen kann, ist, dass der, den er verheißt, nicht Gericht halten, sondern das Gericht auf sich nehmen wird; dass er sich selbst in dieses reinigende Feuer stellen wird – nämlich am Kreuz; nein,

dass er selbst dieses reinigende Feuer *ist*; und dass „*die richtigen Opfer*“ nicht mehr Stiere und Böcke sein werden, sondern er selbst, da er anstelle von Tieren *sich selbst* darbringt – für uns alle, für mich, für die ganze Welt. Von da an wird der komplette Opferkult nicht nur in Israel beiseite gestellt, weil vor Gott nur noch diese eine und einzige Selbstgabe des Messias seine „Richtigkeit“ haben wird. *Wenn* das aber stimmt, *wenn* ich das glauben kann, dann findet der Satz: „*Ich liebe euch*“, hier eine Bestätigung, die größer nicht sein kann.

Die 2. Lesung zählt nun einiges von dem auf, was uns den Überschwang der Liebe Gottes deutlich macht. Was für Maleachi Zukunft war, ist inzwischen eingetreten. Der von ihm Verheißene hat nun einen Namen: Jesus. Er kommt von Gott und ist Gott. Doch trotz des unendlichen Abstands, der uns von Gott trennt, nennt er uns *Brüder*. Dazu zitiert der Verfasser des Hebräerbriefs einen Vers aus Ps 22 und legt ihn dem Sohn in den Mund: „*Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden ...*“ (Vgl. Ps 22,23). Wie auch an anderen Stellen des Briefes ist hier von einem innergöttlichen, innertrinitarischen Gespräch die Rede, eine Auslegungsform der Psalmen, die den Glauben an den einen Gott in drei Personen mit vorbereitet hat. Den Grund, warum „*der, der heiligt und sie, die geheiligt werden*“, „Brüder“ sind, ist der gemeinsame Ursprung: Jesus, seit Ewigkeit gezeugt aus dem Vater – wir in der Zeit geschaffen von demselben Vater. Weil wir daher schon von der Schöpfung her seine Brüder und Schwestern sind, so argumentiert der Hebräerbrief, kann er einer von uns werden; kann er unser Fleisch und Blut annehmen; kann er sich unserer Versuchlichkeit aussetzen; kann er leiden und sterben wie wir; kann er Mensch sein wie wir, in allem uns gleich, ausgenommen freilich die Sünde; Immanuel, auf unüberbietbare Weise *Gott mit uns*.

Wozu tut Gott das in Jesus Christus? Wir, die *Brüder (und Schwestern)* des ewigen Sohnes des Vaters, sind zu *Knechten* geworden. Wessen? Des *Teufels*, der hier als der Inbegriff alles Bösen, Schrecklichen, Furchteinflößenden und unfrei Machenden in unserer Welt genannt wird. Er hält uns gefangen. Denn durch „*die Furcht vor dem Tod sind wir ein Leben lang der Knechtschaft verfallen*“. Aus dieser Knechtschaft will er uns befreien, indem er Sünde, Tod und Teufel entmachtet, kraft seiner unendlich viel größeren Liebe, größer als alles Böse dieser Welt zusammen.

Im Evangelium begegnet uns der Verheißene und Gekommene als Kind. In Gestalt von Simeon und Hanna trifft Jesus auf das wahre, das glaubende, hoffende und liebende Israel, das an der Liebe seines Gottes nicht zweifelt. Erfüllt vom Heiligen Geist dienen sie Gott Tag und Nacht durch Fasten und Beten. Im Tempel, nach jüdischer Auffassung Gottes Wohnung mitten unter seinem Volk, halten sie sich beständig auf. Er war gleichsam ihr Zuhause geworden. Sie waren bei Gott und in Gott zu Hause. So sehr, dass sie intuitiv in der Kraft des Geistes in diesem so gewöhnlichen, von anderen Babys nicht unterscheidbaren Kind so gewöhnlicher Eltern den lange erhofften, erwarteten, herbeigesehnten Messias erkennen. Die Liebe erkennt die Liebe. Das Lobpreisgebet des Simeon, das zum täglichen Nachtgebet der Kirche geworden ist, drückt die ganz Freude über dieses Geschenk der göttlichen Liebe aus. Und im Heiligen Geist das Wissen, dass das Kind nicht nur für Israel gekommen ist, sondern als „Licht zur Erleuchtung der Heiden“ für alle Völker.

Aber genau so intuitiv und unmittelbar weiß er, dass sich an diesem Kind die Geister scheiden werden; dass die einen an ihm zu Fall kommen, die anderen an ihm aufgerichtet werden. Vielleicht gehört es mit zum Unverständlichsten auf der Welt, dass sich viele Menschen dieser ihnen so wohlwollenden, so zugewandten, unaussprechlichen Liebe Gottes verschließen; dass sie sie kalt und gleichgültig lässt; dass sie sie ablehnen, manche sogar hassen. Warum? Ein Grund mag die *Demut* der Liebe Gottes sein. Sie macht sich klein, kommt so unscheinbar und unspektakulär daher – wie dieses außer von Simeon und Hanna von niemandem beachtete Kind armer Eltern. Ein Grundzug des Menschen aber ist, groß sein und hoch hinaus zu wollen; autonom, ja „wie Gott“ sein zu wollen; niemanden, selbst diese Liebe nicht über sich als Herrn anerkennen zu wollen. Demgegenüber wird nur der demütige Mensch Zugang finden zu der demütigen Liebe Gottes.

So zeigt sich: Die „Liebeserklärung“ Gottes am Beginn des Buches Maleachi: „*Ich liebe euch!*“, lässt sich nicht beweisen wie eine mathematische Formel. Aber sie wird erfahrbar in dem Maße, wie ein Mensch sie für sich zulässt, sie in sich einlässt und aus ihr lebt – um so selbst zu einem liebenden Menschen zu werden. Wer auf diese Weise Gott und seine Liebe sucht, dem wird der Zweifel: „*Wodurch zeigt sich, dass du uns liebst?*“ womöglich nicht erspart bleiben, aber er wird in einer viel größeren Tiefe seiner Seele auf die Wahrheit dieser Zusage vertrauen. Das zu erfahren wünsche ich Ihnen allen von ganzem Herzen.